

**Hellmut Tamm**

Georgenthal

**Unsere Wanderung  
durch den bayrisch - böhmischen Wald  
im August 1936**

Eigenverlag Klaus Reinhold, 2008

Dieses Buch ist im Handel nicht erhältlich.

## Vorwort

Eine alte Schuld will ich begleichen, ein Versprechen halten, welches ich vor vielen Jahren, um 1983 / 84 Herrn Hellmut Tamm aus Georgenthal gegeben hatte. Seine Urlaubsaufzeichnungen aus dem Jahre 1936 mit Schreibmaschine in Distichen geschrieben und Fotos dazu eingeklebt, sollte ich so aufzubereiten, daß man es einem Verlag anbieten kann.

Alle Rechte, an diesem Werk hat er mir übertragen. Wir hatten uns durch berufliche Veränderungen aus den Augen verloren und etwa um 1995 war Herr Tamm als Witwer und kinderlos gestorben.

Ich konnte niemanden finden, dem ich dieses Werk überreichen sollte.

Mein Versprechen habe ich, wenn auch sehr verspätet, gehalten.

Klaus Reinhold, 2010

Der Hexameter besteht aus sechs Versfüßen. Der fünfte muß ein Daktylus \*) sein, der sechste ein Trochäus \*\*). Die übrigen Versfüße können optional Daktylen, Trochäen oder Spondeen sein.

\*) Der Daktylus (griech. δάκτυλος, *dáktylos*, „Finger“; Plural: Daktylen) bezeichnet in der Metrik einen Versfuß und gleichzeitig ein Metrum aus einer schweren (langen) und zwei leichten (kurzen) Silben (vier Moren). Das umgekehrte Versmaß, das aus zwei leichten und einer schweren Silbe besteht, ist der Anapäst.

Der Daktylus findet vor allem im Hexameter Verwendung. Das älteste in Daktylen verfaßte Werk ist die griechische Ilias. Der Daktylus wurde später mit dem Hexameter in die lateinische Poesie eingeführt, wo er zuerst von Quintus Ennius in seinen *Annales* verwendet wurde.

\*\*) Als Trochäus (altgriech. τροχάιος, *trochaiós*, „Läufer“; Plural: Trochäen) bezeichnet man einen Versfuß, in welchem auf eine „schwere“ eine „leichte“ Silbe folgt. Weil er oft in griechischen Chorliedern vorkommt, wird er auch *Choreus* genannt.

- ◆ In der akzentuierenden Metrik, die nach Silbenbetonung unterscheidet, heißt das, daß auf eine betonte Silbe eine unbetonte folgt ('x x).
- ◆ In der quantitierenden Metrik, die auf die Antike zurückgeht, besagt der Trochäus, daß auf eine lange Silbe eine kurze folgt (– u).

Der „reinrassige“ Hexameter aus fünf Daktylen und dem Schluss-Trochäus hat folgendes metrische Schema: — - - / — - - / — - | - / — - - / — - - / — -

Die Zäsur („Ruhepause“ innerhalb des Versfußes) oder die Diärese („Ruhepause“ am Ende des Versfußes) teilt Hexameter und Pentameter in der Mitte.

Der Pentameter hat wie der Hexameter sechs Versfüße. Da aber dritter und sechster Versfuß nur aus der Hebung (Spondeus) bestehen, bezeichnet man den Pentameter auch als Fünffüßer.

Vierter und fünfter Versfuß müssen immer daktylisch sein, beim ersten und zweiten sind Trochäen erlaubt: — - - / — - - / — | — - - / — - - / —.

Erläuterung: — = betont - = unbetont | = Zäsur Diärese)

Hexameter plus Pentameter gleich Zweizeiler (Distichon).

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,  
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Schiller

Es gibt zwei Gedichtformen, die durch das Distichon gekennzeichnet sind: das Epigramm und die Elegie. Während das Epigramm, das oft nur aus einem einzigen Distichon besteht, sich den verschiedenen Charakter von Hexameter und Pentameter für eine komprimierte anspielungsreiche Kurzaussage zunutze macht (z.B. Goethes und Schillers *Xenien*), ist die Elegie meist ein längeres Gedicht. Berühmt sind die Elegien Hölderlins, beispielsweise der Beginn des Gedichtes *Menons Klagen um Diotima*:

„Täglich geh ich heraus, und such ein Anderes immer,  
Habe längst sie befragt, alle die Pfade des Lands;  
Droben die kühlenden Höhn, die Schatten alle besuch ich,  
Und die Quellen; hinauf irret der Geist und hinab“



(Photo, auch die nachfolgenden: Hellmut Tamm, Georgenthal)

## **Auf, ihr Distichen, auf! Ihr muntern lebendigen Knaben! Saget von Reise und Glück! Frischt die Erinnerung an!**

Leser, eh Du Dich wagst an dieses bedeutende Machwerk,  
Trink ein Schnäpslein zuvor, daß Du die Wirnis durchdringst;

Denn ich singe Dir jetzt von wilden Wäldern und Klüften,  
Und dem schauernden Ohr lispel ich nächtliche Mär.

„Schläfts Du, Hagen, mein Sohn?“ Dumpf rauschet der Rhein diesen Worten,  
Aus dem Orchester entsteigt Alberichs Ränke - Motiv;

Dunkler Worte Geraun', aus uralten Sagen entstiegen:  
Rheingold und Brühildes Ring, Treubruch und Siegfrieds Tod.

Spinnend im düsteren Wald, in der Tannen schwankend Geäste  
Weben die Nornen das Seil, bis das Gewebe zerreißt - -

Bist Du nunmehr bereit, mein Leser, und hast Du gelöset  
All der Fäden Gewirr, wie es die Großstadt Dir spinnst:

Ich bin Dir jetzo Vergil; sei Dante und folge mir mutig!  
Trink doch noch einen Schnaps; sieh, ich bring ihn Dir zu!

Mach Dich hurtig nun auf und schnalle den drückenden Rucksack  
Dir auf die Schultern mit Mut, wenn Dich die Stelle auch schmerzt;

Laß Dich versorgen am Zug vom liebenden Vater mit Atzung  
In Gestalt von Bonbons, die wie Gummi so zäh;

Gondle mit uns etwas blaß und übernächtig vom Fieber,  
Das den Menschen oft packt, wenn an die Reise er denkt,

Hin durch das sächsische Land , vorbei am stinkenden Kieritzsch,  
Springe angstvoll vom Sitz, wenn Du die Brücke befährst,

Die, in schwindelnder Höh erbaut in der Vogtländer Lande,  
Presset dem Reisenden ab Schreie der Angst und der Furcht.

Erstmals betöre in Hof die klangvolle Sprache der Bayern  
Dein entzücktes Gehör: „fei“ und „garnix“ und „Biiier“.

Und dann sitze mit uns in fürchterlich qualvoller Enge  
Zwischen Männern und Fraun, quälendem Kindergebläk;

Fühl Dein männliches Herz in wilder Entrüstung auch schlagen,  
Wenn ein biersel'ger Depp ruhet im Schoß Deiner Frau,

Kitzelt ihr traulich die Wang' mit heiter nickendem Gamsbart,  
Und vermehrt den Effekt durch seine nackenden Knie.

Wenn Du bis abends so sitzt und hörst das Rollen der Räder,  
Speisest zum ixten Mal Eier und Butter und Brot:

Denkst Du mit Ingrim zurück an die leider verlassenen Stätte,  
Wo die Gemütlichkeit wohnt, der Du Tor nun entfloht.

Ging es denn anders dem Sohn, der Trebern aß mit den Säuen?  
Wie Iphigenie denn, fern in der Taurier Land?

Doch so sieh doch, mein Aug', die immer wechselnde Landschaft,  
Freue Dich doch an dem Tal, das die Nab hier durchströmt.

Pilze mit Tannen bedeckt ins bimmelnde Bähnlein verladen:  
Ja, jetzt sind wir in Dir, bayrisch-böhmischer Wald.

Endlich bist Du befreit vom Druck der zermürenden Reise,  
Waldmünchen nennt sich das Nest, wo Du am Ende nun sitzt.

Lieblicher Holzduft durchströmt und heitert die schnüffelnde Nase,  
Doch der Nachtruhe Glück ward gar schmäzlich gestört;

Unentwegtes Gebam und klingelnd helles Gebimmel,  
Trappelnder Menschen Lauf scheuchten uns Morpheus hinweg.

Ist denn das Kuhdorf verrückt? „Oh na, dös sind halt die Bursche.“  
In der Großstadt fürwahr wetzte die Feuerwehr los.

Und wir wollten nach Haus und schrien nach Papa und Mama,  
Wollten in Eile zurück, suchend die Ruhe der Stadt.

Trübe mit schwerem Gewölk erschien der dämmernde Morgen,  
Als wir die Stöcke nun fest, mutig spießten ins Land,

Und die blaugrünen Höhn durchzogen des Bayrischen Waldes,  
Die in schweigender Pracht lagen vor unserem Blick.

Wo war die Müdigkeit hin, die wir noch soeben empfanden?  
Weg nahm sie mit sich ein Quell, sprudelnd aus reinem Gestein.

Wenn die Erde ganz zart mit sehnd geöffneten Armen  
Den in Liebe empfängt, den sie sich erschließet das Herz:

Duften die Bäume und Gras und blicken ihn an wie Geschwister:  
„Sieh doch, Bruder, uns an! Sind wir verwandter dir nicht

Als in dem steinernen Haus du uns gewöhnlich betrachtetest,  
Als das irre Gewühl, das dich in Menschen umgibt?

Werde wie wir, so still, und ehre die alten Gesetze,  
Bis auch du einst mit uns kehrest zur Mutter zurück.“

Habichte hoben sich auf, als wir den Gibacht \*) bezwangen,  
Und es entsprang das Reh, flüchtend vor unserem Schritt.

-----  
\*) Beim „Gibacht“ handelt es sich um ein 934 Meter hohes Bergmassiv, das sich von der bayerisch-tschechischen Grenze über den Kreuzfelsen und das Reiseck bis hinunter in die Further Senke erstreckt. Es ist ein interessanter Wanderberg an der Glasstraße im Naturpark Bayerischer Wald.

Herrliche Ausblicke auf wunderbare Landschaften, kann man auf dem Rundwanderweg Gibacht genießen.

Als wir dann stolz von der Höh erblickten die herrliche Landschaft,  
Grüßt' uns zum ersten Mal dieser unendliche Wald.

Rückwärts konnten wir schau'n die Oberpfälzer Gebirge,  
Was aber vor uns lag, züchtig verbarg sich's dem Blick.

Doch der Beeren Genuß, die purpurn blinkten am Boden,  
Hinderte mit Gesumm lästiger Fliegen Geschmeiß;

Krochen in Nase und Mund und ließen uns springen und tanzen,  
Fuchteln mit Tuch und mit Stock; nichts half gegen die Brut.

Unter der Tannen Geäst, die Kühlung und Frische entströmten,  
Schritten wir einsam bergab, niemand begegnete uns;

Und erreichten so Furth \*), ein scheinbar langweiliges Städtchen,  
Das wir umgingen mit Fleiß, meidend der Herberge Rast,



Martel Tamm

-----  
\*) Gemeint ist Furth im Wald.

Die von Wanzen befreit, erstand im neuen Gewande,  
Doch uns reizte sie nicht, eilig schritten wir fort;

Wutzelmühle, ade! Du traurig-öde Baracke,  
Wenn von Fludern auch frei, die die Tapete geziert!

Mieden vor allem auch des Krieges getarnte Verstecke,  
Die den Rübfeldern gleich bergen nun Tod und Gefahr.

Und es versuchert der Feind mit blinkenden Feuern zu stören  
Fern von Cerkov herab, was der Verteidigung nützt.

Winnetou und sein Freund Old Shatterhand konnten nicht leiser  
Schleichen durch tückisch Gefild, bänglich um kostbaren Skalp,

Als wir huschten dahin, belehrt von zwei schwatzhaften Sachsen,  
Was für Rüstungen hier; Kriegsgeschrei tobte im Ohr.

Wanderer, stehe für dich und höre nicht auf das Schwatzen  
Und der Weisungen Quatsch, die dir der Einwohner gibt.

Lieber im tiefsten Wald mit guter Karte und Kompaß,  
Als im Dialekt Zeiten und Wege ganz falsch.

Freilich muß dazu das Ding, das immer den Nordpol dir zeigt,  
Richtig gehen zunächst: nördlich die Sonne mir sank.

Ach, wir wurden geschickt eine endlos ewige Straße,  
Die nach Marsches Beschwer doppelt uns füllte mit Wut;

Mühsam schleppten wir uns bis zum Fuße des Hohen Bogen,  
Den wir bei sinkender Nacht zwingen mußten in Not;

Tausend Meter zum Schluß nach neun Stunden Marsch zu erklimmen:  
Mörderlich war diese Tour, lebend doch kamen wir an.

Erst nach tapferen Kampf auf den Stufen der bergenden Hütte  
Sank die Gefährtin mir hin, ruhebedürftig und müd.

Nebel senkten sich her, und Stürme begannen zu brausen,  
Doch es nahm uns nun auf, Alfons der treffliche Wirt.

Diesem Manne sei hier an denkwürdiger Stelle  
Auch ein Denkmal gesetzt; gleich einem mächtigen Gott

Thronend auf ewigen Höhn erschien uns der biedere Gastwirt,  
Zeus auf hohem Olymp hätte gebebet vor Zorn;

Denn in den Tälern um ihn, da blickten ängstlich die Menschen  
Nach seinem Göttersitz scheu, wie er erkieste das Los,

Das über alles entschied, was sie von der Ernte erhofften:  
Saß er von Nebel umhüllt, Regenguß zeigte er an;

Lachte er heiter und mild, so konnten sich alle die Fluren  
In dem Glanz seiner Huld, mächtig und gut war er so.

Milde ging er umher und liebte sich gerne ein Schwätzchen  
Bei einem Mäßchen Bier, bei seiner Pfeife Gestank,

Deren gebrannter Kopf zwei Tirolerinnen uns zeigte,  
Die vor dem Kruzifix knieten und beteten an.

Tiere hatte er lieb, und Wachtelhunde umsprangen  
Ihren gütigen Herrn, tollten und spielten mit uns.

Heulend umpfeifen vom Sturm verbrachten wir dort die zwei Nächte,  
Deren Erinnerung uns niemals in Zukunft erlischt.

In das erste Quartier mit vergitterten winzigen Fenstern  
Tropfte der Regen herein, klickend von naßkalter Wand;

Totengruftartig das Bett, und hätten nicht etliche Biere  
Innerlich Hitze geschenkt, wurden wir sicher zu Eis.

Damals sehnten wir uns nach Strand und glühender Sonne,  
Badewanne und Dampf, rotgesottener Haut.

Wonnig verspürten wir drum die lieblich prasselnden Gluten,  
Drückten dem Ofen uns nah, wärmend tat er uns wohl.

Hoch vom Gipfel im Sturm erblickten wir endlose Länder,  
Niedriger Wolken Flug zog über Flächen dahin;

Ein erhabenes Bild! So tosten wohl die Walküren  
Nieder vom zackigen Fels in das Getümmel der Schlacht,

Stürmend durch wehende Luft in Wagners bekannten Motiven:  
Ho-jo-to-ho! gebt acht, daß ihr im Takte auch bleibt!

Wieder sahn wir ein Ding, das scheinbar zum Kriege gehörte,  
Fragten den biedereren Wirt -, Alfons wußte von nichts.

Unter den Gästen erschien ein Onkel mit zween kleinen Neffen,  
Die zu unserem Spaß schmausten „Zinkerl mit Kraut“.

Endlich brachen wir auf nach herzlichem Abschied vom Wirte  
Unter der Hunde Gebell, die uns ergötzen im Spiel.

Wege waren es nicht, die wir bergab nunmehr schritten,  
Einem Moraste vielmehr glich das durchweichte Gefild.

Aber diese Beschwer, sie wurde uns reichlich vergolten  
Durch die Schönheit des Waldes, herrlichen Ausblick ins Land.

Heiter empfing uns ein Tal mit grünen, sich senkenden Wiesen,  
Doch der Hütte Gebälk, armselig tat es sich kund.

Leider erstickte auch hier das Unverständnis der Menschen  
Jede Auskunft im Keim, glotzend blieben sie stumm;

Erst das freundliche Meck einer sorglos weidenden Ziege  
Wies uns den richtigen Weg; Menschen, nicht Tiere sind dumm.



Düster auf waldigem Berg zu Seiten einer Kapelle  
Ragten drei Kreuze empor; heiligen Ausspruches Klang

Lag in der wehenden Luft, im stillen Rauschen der Tannen:  
„Heute doch wirst du mit mir im Paradiese noch sein.“

Waldboden ist im Gebirg das Größte unter den Wundern:  
Leset im Stifter doch still, zeigen wird er ihn Euch.

Gehet mit uns jenen Hang und seht die unendliche Vielfalt,  
Seht doch der Beeren Blau, Pilze zwischen den Farnen;

Unter den Steinen ganz dicht die Pilzfamilien wie Zwerge,  
Dort an der Birke Stamm leuchtet wie Feuer das Rot.

Braune Köpfchen im Moos, in glitzerndem Perlengfunkel  
Stehn sie auf zartem Stiel, drücken die Nadeln hinweg.

Schmeckt doch die Beeren, wie frisch! Und senden die würzigen Düfte  
Andere Länder nicht her, die uns dereinst so vertraut?

Still! Dort drinnen, o seht! Ganz licht unter dunkelnden Tannen  
Schreitet das Märchen dahin, zieht uns ins Kinderland mit.

Kommt und folgen wir ihm! Dort schwebt es über die Lichtung,  
Rotgoldner Sonne Glanz spiegelt ein Märchenschloß.

Und du stilles Volk der Wiesen, Bäume und Quellen,  
Das da lebt und webt, reitet auf Mondesstrahl:

Du erfüllst uns noch ganz, nur hast du die Namen geändert,  
Unserm Zeitgefühl nach wirkt jetzt anders die Kraft;

Molekül dort und Atom, und Elektronen, Ionen -  
Wichtelmann hier und Zwerg, Nixen, Alraunen und Alb.

Ob dein Wesen, Natur, ein Physiker fühlt oder Skalde,  
Ist eine Frage der Zeit, nicht des „Fortschritts“ etwa.

Schreitet Ihr noch mit uns? In tief violetten Schatten  
Senkt sich der Abend heran, nahe schon ist uns das Ziel -

Was! Ein einzelnes Haus? Das hat hat man vom Spintisieren!  
Haben uns gründlich verirrt; bums, da sitzen wir fest!

Märchen, wo bist du denn hin? Statt deiner erscheint nun ein Bauer,  
Der mit unfaßbarem Laut weist uns den steigenden Weg

Über's dunkle Gebirg; Gottlob, ein freundlicher Grenzer  
Leitet den Weg uns hinauf, bis wir auf einsamer Höh

Zurm-zerbrochen ein Kreuz, eine tote Schlange am Boden,  
Düsternd im Abendgrau, unheilverkündend erschau.

Jetzt nun eilenden Schritts durch weithin sich dehnende Halde,  
Rings umgeben von Nacht, Schmugglern und Schlangen-Gefahr

Kreuzen wir finsternen Wald, durchlaufen die drohenden Tannen,  
Stolpern die Wege hinab - schrie da nicht eben ein Kauz?

Ach, wie lange denn noch - und ob wir nicht doch noch im Walde -  
Halt, da tritt was hervor! Schwarz und gänzlich vermummt -

„Grenzschutz, bitte den Paß!“ Ach Hänsel und Gretel, ihr beide,  
Wart so gut doch nicht dran: besser Beamter als Hex'!

Lieber ins schwarze Loch, als hinter Stäben gemästet  
Endlich zu dienen als Schmaus für ein Teufelsdiner.

Paßkontrolle ist gut, gefährlich doch während der Nachtzeit,  
Wenn in den Hütern des Rechts Schmugglergesinde man sieht:

Flammt ein rölliches Licht, verwurzele die Beine im Boden;  
Läufst Du eilends davon, knallt im Rücken ein Schuß.

Erst die Erfüllung der Pflicht, und hierauf wurden gemütlich  
Die drei Herren in schwarz, wenn auch im Innern erbost,

Daß ein fettiger Fang in Gestalt von böhmischen Schmugglern  
Ihnen in uns nicht gelang; doch man wies uns den Weg,

Zeigte uns freundlich den Ort, das endlich gefundene Lambach,  
In dem nächtlichen Tal; wesentlich leichter war uns.

Wir entwetzen im Nu, erblickten erleuchtete Fenster,  
Eilten zum Gasthof hinein - wohligh entströmte der Duft,

Quollen die Dünste des Mahls aus hell beschienener Küche;  
War die Wirtin auch dick: Holder war nie eine Fee!

Lang dann streckten wir aus die schwer ermüdeten Glieder,  
In einem daunenenen Pfühl ruhten Prinzessin und Prinz.

Als der Morgen dann kam, da schenkte uns jene Aussicht,  
Deren getreues Bild Euch in dem Eingang erscheint.

War uns doch gleichsam zu Mut, wie ungeschlachtenen Riesen,  
Die aus Niflheims Reich steigen zur Erde hinan;

Blinzelnd schauen sie erst und zupfen nervös an den Bärten,  
Ob das herrliche Land Holdas Äpfel wohl trägt.

Lambach, du liebliches Tal, dein Loblied singe ich später,  
Perle im Bayrischen Wald, schönster Erinnerung Ort.

Mächtig türmt sich ein Berg, der deinen Frieden bewachtet,  
Osser heißet man ihn, zweigipflig ragt er empor.

Ihn erklimmen wir nun, gewaltig zog sich die Steigung,  
Zwölfhundert Meter hoch, mächtig umpfiff uns der Sturm;

An den Felsen gelehnt, der glatt von schlüpfrigem Eise,  
Schweifte der trunkene Blick tief durch das Böhmerland hin.

„Und es lächelte Gott, da wurde das schöne Land Böhmen“,  
so singt der Dichter es uns, so lag es unter uns da.



Aussicht vom Burgstall (976 m)  
Hoher Bogen nach Furth





Luftaufnahme (1936): Wallfahrt Mariahilf mit Lambach b. Lam (Bayr. Wald)

Deutschland aber, die Heimat, sie glich dem wogenden Meere,  
Gipfel an Gipfel gereiht endet im Dufte die Welt.

Wundervoll ist diese Welt; so liegen in innerem Lichte  
Auch dem schauenden Geist Ketten und Einschnitte da.

Suchst Du in heil'ger Natur die ewigen göttlichen Kräfte:  
Fühlst Du in Dir den Strom, der aus Vergangenheit kommt,

In die Zukunft still fließt, vorbei an Dir, dem Betrachter;  
Namen brauchst Du und Sinn: nennst ihn Geschichte und Blut.

Unter dem sichern Geleit eines spurensuchenden Grenzers  
Kamen wir mählich zutal, sahen im Bache den Tritt

Übergeschmuggelten Viehs, wir staunten über den Spürsinn,  
Der im versandeten Schlamm findet die Spuren der Tat.

Einen Tag gaben wir zu, wir konnten so schnell uns nicht trennen;  
Liebreich hielt uns das Tal, trefflich sorgte Baptist

Für das leibliche Wohl und goß aus unzähligen Flaschen  
Labendes Bier in den Krug, pflegte sorglich den Schaum.

Glaubt uns, er fiel uns so schwer, der Abschied vom Gasthaus Pfeffer,  
Daß wir den Blick noch oft richteten dahin zurück,

Als wir mit Rucksack und Stock an sonnenstrahlendem Morgen  
Wanderten wieder dahin, schwer war das Herz und doch leicht.

Sommerlich grüßte uns Lam, ein munteres sauberes Städtchen;  
Brötchen gab es da nicht, Torte speisten wir dort,

Die verlockend frisch mit saftigen Früchten und Sahne  
In uns weckte die Gier: Wasser rann uns im Mund.

Unsrer Sandalen Last zu nützen auf ebener Wandrung,  
Zogen wir selbige an, patschten in gitschigem Sumpf,

Machten die Strümpfe uns schwarz, gedachten - voll Liebe des Mannes,  
Der uns die Dinger verkauft, jetzt aber weitab vom Schuß.



Silbersbach! Hört doch das Wort<sup>1</sup> Am Fuße des Ossers gelegen:  
Sucht Ihr das Paradies, sehet Ihr findet es dort.

Gleich der himmlischen Au, wo Dante erblickt' Beatricen  
Unter der Engel Gesang, herrlich umgeben von Licht,

zieht sich das saftige Grün wie rollende Wogen des Meeres  
Hügel an Hügel dahin bis zu den Bergen hinan.

Froh und von Sonne durchglüht durchwanderten wir diese Matten,  
Mitten durch Lerchengesang, goldener Ähren Gedüft;

Bis wir erreichten den Ort, der lieblich im Tale versteckt lag,  
Wo ein Vehikel uns dann brachte zum Brennes hinauf.

Da das wilde Gefährt gesteuert wurde vom Fahrer,  
Der die Kurven durchschloß, nannten den „Feger“ wir ihn.

Glücklich waren wir dann auf eigenen Füßen zu stehen,  
Denn es schweigt die Natur, jagst mit dem Auto Du los.

Still empfing uns der Wald, und steinig führten die Pfade,  
steil und heftig im Fall, zwischen Tannen bergab.

Düster ragte der Stock des mächtigen Arberggebirges,  
Immer folgte die Wand, bis wir gelangten ins Tal.

Heiter flannierendes Volk und Lärm und Autogehufe  
Ist für den Wanderer das, was für den Bullen das Tuch;

Kann er doch, angetan mit der ledernen Hose des Bayern,  
Nicht konkurrieren mit dem, der ein geschniegelter Geck.

Eisenstein ist voll Komfort - wir schliefen jedoch wie die Bären,  
Unbekümmert um Tanz, Süßholzgerasple und Sekt.



Hellmut Tamm, aufgenommen von seiner Frau Martel

Ferienglück ohne Schnitt, den möglichst tief in den Finger  
Scharf ein Messer bewirkt, wäre vollkommen nicht ganz.

So denn schnitt sich mit Macht auch meine liebe Gefährtin,  
Ruhte wie Nolte im Bett, als in der Angel der Zeh.

Und nun höret die Mär von dem, was am taufrischen Morgen  
Uns auf dem Weg widerfuhr: Falkenstein heißt jetzt das Ziel.

Dünket den Zwergen Euch gleich und machet Euch klein wie die Gnomen;  
Auf zum Höllbachgespreng! Schauert's Euch wohl bei dem Wort?

Ist denn ein Baum noch der Stamm, der himmelhoch über uns aufragt?  
Ist es ein Turm nicht vielmehr, schirmend in dröhnender Schlacht?

Fünfmal um ihn herum mit ausgebreiteten Armen  
Schreite, du kleiner Mensch, eh du den Riesen umfaßt.

Ihr, einer grauen Zeit egrwürdige stille Geschöpfe:  
Wie ihr den Helden doch gleicht! Ernst wie in Ossians Lied

Stehet ihr düsteren Blicks und haltet dumpfdröhnende Schilde,  
Harret auf Fingals Ruf, hört auf sein tosendes Horn.

Beugt eure Wipfel der Sturm, so jaget in wütendem Hetzen  
Das wilde Heer wohl dahin unter der Hunde Gebell.

Seht den wandelnden Wurm mit himmelsstürmenden Zielen,  
Unterschieden von euch nur durch ein Quentchen Gehirn!

Wie er sich brüstet und bläht! Und wie er es weit und so herrlich  
Bis an den Himmel gebracht, schlägt er am Ende euch um.

Tiefer und tiefer hinein folgt uns in den einsamen Urwald,  
Nur ein schlängelnder Pfad führt durch die Wirrnis uns durch.

Bleichender Stämme Geäst und ausgerissene Wurzeln  
Starren zum Himmel empor, sperren uns öfters den Weg.



Am Falkenstein



Der Falkenstein im Bayrischen Wald

Brüllt dort nicht Hafner der Wurm, zwischen mannshohen Farnen  
Ringelnd den tödlichen Schweif? Kniert dort nicht Siegfried am Quell?

Träte Hagen hervor in düster glänzender Rüstung  
Tönend sein mächtiges Horn, schwingend den furchtbaren Speer:

Er dächte uns ja verirrt und staunte wohl an den Bebrillten,  
Flöhe vielleicht gar vor mir - wenn ich nicht umfiel vor Schreck.

Weder der Vöglein Laut noch des Wildes flüchtige Tritte  
Hörten wir in dem Forst, schweigend umgab uns der Tod.

Unter lebendigem Grün zerfällt das Sein in Verwesung;  
Zirkel von Grab und Geburt: Werden quillt aus ihm hervor.

Was ist des Menschen Lauf auf dieser so heiteren Erde?  
Blitzendes Göttliches Licht - Dunkel hüllt ihn dann ein.

Dieser Gedanken Last durchbrach ein mächtiges Rauschen,  
Und dem Leben zurück gab uns der schäumende Strahl;

Von der Felswand herab durchtosend das wilde Geklüfte,  
Macht er dem Namen Ehr': Höllbach, er sprengt das Gestein.

Malerisch auf einem Fels, mit vieler Mühe erklettert,  
Über dem schäumenden Gischt stand der redliche Tamm \*);

Fühlte sich wie ein Triton, der muschelblasend umhertanzte,  
Warf sich stolz in die Brust - leider mißriet uns das Bild.

Was uns nun stand bevor, uns ahnungslosen Gesellen,  
Möcht ich nicht wünschen dem Feind, davor bewahren den Freund:

Habt Ihr im „Rheingold“ gesehn wie Alberich der Nibelunge  
Prustend und wacker sich müht, gierend nach glänzendem Gold?

-----  
\*) Gemeint ist der Autor Hellmut Tamm.  
(Anmerkung von Klaus Reinhold)

So versuchten auch wir zu zwingen das schlecke Geschlüpfer,  
Das dem tastenden Fuß quoll beiseite wie Brei.

Manch ein riesiger Block verhinderte weiteren Aufstieg  
An der gefährlichen Wand, ihn zu umgehen war schwer.

Wasser umgab auch uns in glitzernden Rinnen und Tropfen,  
Buhrender Nixen Lied hörten (in G-dur) wir nicht.

Oben empfing uns dann auch kein Rheingold und köstlich Geschmeide,  
Doch dafür eine Bank einfach statt Goldes aus Holz.

Und nun beicht' ich Euch was: Als ebenfalls harmlose Wandrer  
Von uns erfragten den Weg, schickten wir sie da hinab.

Wünschten viel Spaß und rieben ins kichernd die Hände,  
Malten noch obendrein uns ihren Dank unten aus.

Groß das Erstaunen daher, als wir nach solchen Strapazen  
Auf dem Gipfel ersahen alt und würdig ein Paar,

Das zwar leichteren Wegs die Höhe hatte erklommen,  
Doch auf großer Tour wanderte auch durch den Wald.

Siebzig waren sie wohl, wir nannten die Dame nur Bismarck,  
Weil ihr markantes Gesicht zierten kräftig und weiß

Augenbrauen, wie sie der würdige Altreichskanzler  
Drohend Napoleon wies, schlotternd stand dieser vor ihm.

Ernst dagegen hieß er, der sehr besorgt seiner Gattin  
Alle Dienste erwies, rührend war es zu sehn.

Freundlich waren die zwei, doch Ernst, er hatte den Fehler,  
Daß er begegnete schlecht - einer Schwäche des Darms;

Übrigens hörte er schwer, so konnt' er nicht alle Geräusche  
Kontrollieren so scharf, sonst war er ganz Kavalier.

Falkenstein-Haus ist Begriff von Sauberkeit, Ruhe und Schönheit;  
Blickst Du über das Land, werden die Augen Dir feucht,

So erhaben die Welt und so befriedet die Erde,  
Wenn in goldenem Glanz abends die Sonne versinkt.

Blickt Dein Auge hinab, wenn unter Dir Wetter dahinziehn:  
Siehst wie mit Watte beflockt, Tannen und Täler und Höhn.

Eingebornes Gefühl, Unendlichkeit ahnend im Raume,  
Wenn in des Abends Grau einsam ein Stern zu uns blinkt:

Schwinge von hier dich auf, nach Gott und Allmacht zu streben,  
Fühlt doch hier oben die Brust Abglanz des ewigen Lichts.

Wenn in Schönheit Musik mit Engelschwingen uns Nahet,  
Führt sie das Herz mit empor, reißt in den Aufschwung hinein

Willenlos unser Gemüt; sie sendet silberne Tropfen,  
Wie es bei Bruckner geschieht, in den verklärenden Glanz,

Der über Bergeshöhn liegt; die weiße Rose Marias  
Mitten im himmlischen Dom, wie in dem Paradies

Dante erblühen sie sah, umkreisen leuchtende Sphären,  
Die die Sehnsucht in uns schwingt in den Kreis des Alls;

Und es glänzt an dem Kleid des ewig-wirkenden Gottes  
Jedes unsterbliche Lied wie ein Edelgestein.

Gipfelbewohner zu sein und immer wechselndes Schauspiel  
Über der Landschaft zu sehn, dieses war uns vergönnt;

Bis im Schimmer des Taus an sonntäglich heiterem Morgen  
Rucksäcke schulternd wir dann stiegen hinab in das Tal.

Was gibt es Schönres als dies: An solch paradiesischem Tage,  
Wie die Vögel so frei, wandern zu zweit durch die Welt?

Gras und alles Gebüsch, die Tannen, Birken und Eschen  
Tropften und perlten im Licht, sonnenglitzernd und frisch.

Prangend standen im Flor die Gärten der stattlichen Dörfer,  
Alle Kelche so bunt öffneten weit sich dem Strahl.

Man vermutet mit Recht, daß zwei so fröhliche Menschen  
Überall, wo sie nur nahn, bringen viel Freude und Glück:

Nicht so dem pußlichen Hund, der aus lauter Begierde zu spielen,  
Sich entfernte vom Haus, Dresche vom Herrn dann empfing.

Dieser schmore dafür in der Hölle siebendem Kreise;  
Wer nicht schonend das Tier, ist ein Schandfleck der Welt.

Durch der Wiesen Grün und der Felder wogende Ähren  
Schlang sich der ländliche Pfad, führte nach Zwiesel uns hin,

Wo wir mit vielem Geschick ein Nachtquartier ausfindig machten  
In einem mehligem Haus, woselbst ein Bäcker hantiert';

Sehr geräuschvoll des Nachts, doch ruhig und heiter am Tage,  
Und das Näslein, es sog liebliche Düfte dort ein.

Donner und Regen - fürwahr, das hatten wir beides in Zwiesel;  
Aber nicht so, wie Ihr denkt: strahlte der Himmel doch blau.

Donnern tat es nur nachts, das war die Teigknetmaschine,  
Der das Städtchen durchströmt: Regen nennt man den Fluß.

In des Fleckens Gefild, den sanft geschwungenen Hängen,  
Gingen wir mittags umher, froh des friedlichen Tags;

Ehrten den Sonntag still in der hohen Halle der Kirche,  
Ewigen Lämpchen Schein strahlte vom Hochaltar.

Was im Reich der Natur der Löwe ist unter den Tieren,  
Ist der Arber nun hier: König und Majestät.

Was dem Bayern das Bier, dem Sachsen der Kaffee bedeutet,  
Was dem Torwart der Ball, was dem Skatspieler Trumpf,

Was dem Säugling der Lutsch: Natürlich der höchste Berg immer  
Sei Dir, Wanderer, so, sonst verblaßt Dir Dein Ruhm.

Stolz und breit liegt er da, doch hat er leider viel Zuzug,  
Auf dem Prinzensteig schlängelnden wir uns an ihn.

Murmelnd im flachen Bett rauscht über Kiesel und Steine  
Hier der Regen dahin, schafft sich ein fruchtbares Tal,

Das mit weidendem Vieh, dem Ton der klingenden Glöckchen  
Einem Arkadien gleich, ländlichen Friedens Idyll.

Wieder muß ich mit Grimm die Dummheit der Einwohner rügen:  
Statt auf dem Kaiserweg, krochen wir rauf die Chaussee;

Bis an den herrlichen See, von mächtiger Kuppe gekrönt,  
Doch an den Ufern, ach! wimmelte zahlloses Volk,

Saß bei Bemmen und Bier und photographierte die Onkels,  
Tanten, Kinder und Braut, stinken tat's nach Benzin.

Einen aparten Beweis von unseren Sehnen und Muskeln  
Gaben den Stöhnenden wir, als wir frisch klommen hinauf;

Überholten den Troß und hießen sehr bald die „Kanonen“,  
Suchten nur reinere Luft, schlimm war der menschliche Dunst.

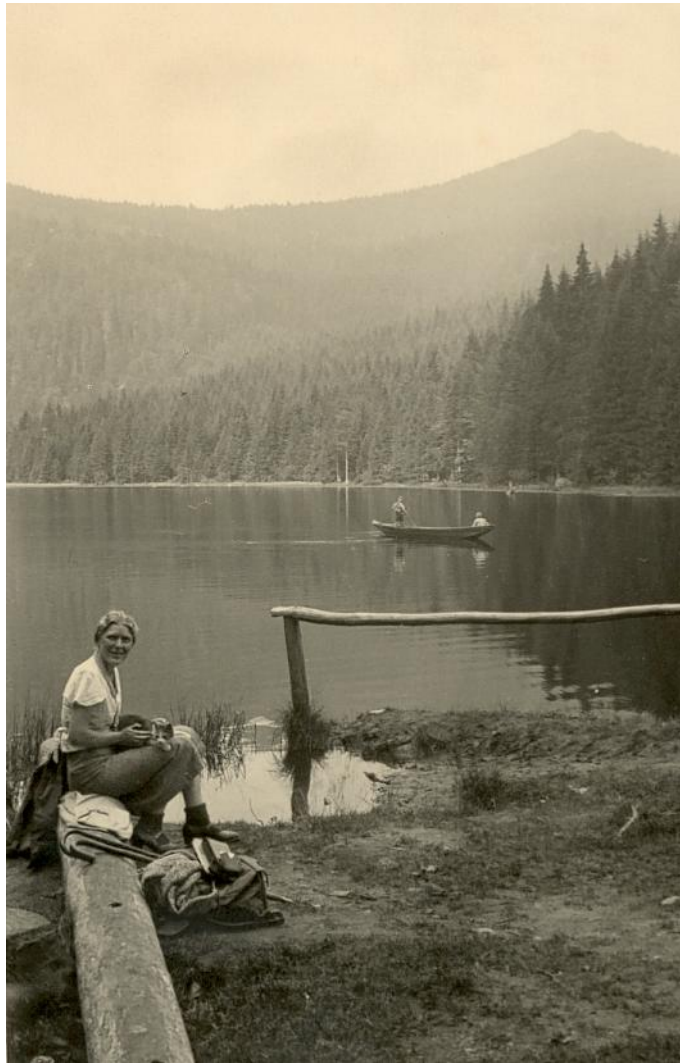
Wenn Ihr noch nicht den Montblanc, den Gaurisankar erstiegen,  
Bitte laßt es auch sein, alles findet Ihr hier,

Außer dem firnigen Schnee, dafür gibt es Haufen von Steinen,  
Schiefer, Glimmer und Gneis treten in Massen zutag.

Oben empfing uns der Fürst mit majestätischem Rundblick,  
Den er herrlich uns bot, Lohn der erstiegenen Höh.

Endloser Horizont, von hohem Gipfel gesehen,  
Weckt er mit Zaubergewalt unser Weltgefühl ganz.

Reißt es uns immer hinauf mit nie versiegender Sehnsucht,  
Spiegelt die Ferne uns zu ewige Räume um uns.



Andres ist nicht die Musik mit imaginierten Tonräumen,  
In denen einsam und zart sich unsre Seele verliert;

Irrt sie klagend allein wie die Hirtenweise im Tristan,  
Ringt sie mit Gott und Welt, schwingt mit in Sphärenmusik,

Glaubet sie freudig und fest an die Freiheit menschlichen Wollens -  
Immer ist es der Raum, der mit der Ewigkeit lockt.

Perspektivisch im Bild, im Dunkel von Rembrandts Radierung,  
In der Mitternacht Fausts, die er am Pulte durchwacht;

In dem Heidesturm Lears und Beethovens letzten Quartetten,  
Ist der unendliche Raum, wie unser Sinn sich ihn beschafft;

Riesensonnen im Schoß, von Fixsternsystemen bestätigt,  
Schwebt verloren im All so wie die Seele die Welt.

Riesloch, so heißt das Tal, das ein reißender Bach sich gewaschen,  
Tiefgeschnitten und lang wird es durchbrauset von ihm.

Dieses stiegen wir ab, nie hatten wir Schönres gesehen,  
Munter wird und gesund, wer mit den Nerven kaputt.

Herrliche Frische enthaucht das schäumende , strudelnde Wasser,  
Im gehemnten Lauf strömt es glasgrün dahin;

Tausendfältiges Spiel und immer wechselnd die Farben  
Klar-durchsichtigen Falls bieten dem Auge sich dar.

Klingt hier das Schicksalslied, das Hyperion einst hat gesungen:  
Wie das Menschengeschlecht, dunkel im Bann einer Macht,

Willenlos niederstürzt, von Klippe zu Klippe geworfen,  
Tief in den Abgrund hinab; oben die Ewigen gehn?



Mit uns schäumt es so fort, wer möchte nicht immer so wandern,  
Sich zu Seiten den Bach, immer im Ohr sein Lied!

Murmelt er nicht Melodien, die Müllergesellen begleiten?  
Schubert nahm sie in sich, brachte das Rauschen zum Klang.

Glitzernde Streifen und Licht auf silbern glänzender Welle,  
Schäfchen, Sterne und Mond, Posthorn im blühenden Land;

In sich die ganze Welt, die Schöpfung allliebenden Vaters,  
Alle die Blumen, das Gras - seliges Werthergefühl.

Du, die Erinnerung an die Kindheit der Seele, Romantik,  
Wirf versöhnenden Schein über die Gegenwart hin;

Ruhtest Du einst doch dumpf im erwachenden Innern des Knaben,  
Letztes rotes Verglühn, eh uns die Sonne versinkt.

Wo sich öffnet die Schlucht und reich bebaute Gefilde  
Rühmen den ländlichen Fleiß, zieren das liebliche Tal,

Ruht im sicheren Schutz der rings umgebenen Berge  
Bodenmais, sauber und nett, dreigesternt stehe es hier.

Dort aber wären beinah wir ein Opfer der Freißucht geworden,  
Denn die rupfende Kuh kam uns beängstigend nah,

Als wir an Feldes Rain sehr preiswerte Strumpfsohlen aßen,  
Die ein dörflicher Beck selten in Güte da buk;

Harrend des Bähnleins in Ruh, das uns mit großem Gepfeife,  
Unter Gefauch und Gedampf brachte nach Zwiesel zurück.

Aus dem Duft und dem Mehl, die abermals uns umhüllten,  
Traten am Morgen wir raus; herrlich erschien uns der Tag,

Als wir nach lieblicher Fahrt den Fuß des Rachels erreichten  
Und mit neuer Begier traten zum Gipfelsturm an.

Als nach mancher Beschwer Held Gawan nahte dem Schlosse,  
Das mit winkenden Fraun Klingsor hatte erbaut,

Ahnte der Gute noch nicht, wie weich gedroschen er später,  
Zwar als Sieger im Kampf, ruhte auf seidenem Pfühl.

Auch Herr Beckmesser dann, der gelahrte Schreiber von Nürnberg,  
Dachte arges sich nicht, tänzelnd auf Freiersfuß,

Harmlos klimpernd des Nachts in mondbeschieener Gasse,  
Daß er gründlich durchbläut lag auf dem Pflaster und schrie.

Wie auch mancher nicht denkt am rauschenden Hochzeitstage -  
Doch damit ist nun Schuß - Punktum, mein ich - Hans Sachs.

Also empfing uns der Berg, er verlockte zuerst unsern Gaumen,  
Köstlicher Himbeere Frucht, taufisch bot er sie an.

Waldeszauber und Duft, den die Morgensonne entströmte,  
Und der Vöglein Gesang leiteten uns dann hinan.

Da der Gipfel von Stein, so ruhet auf herrlicher Matte  
Ihm zu Füßen ein Haus, Waldschmidt zu Ehren benannt.

Rings umgeben von Wald, einem Dornröschenschloß fast vergleichbar,  
Doch nicht der Lulatsch von Wirt, muffig und wortfaul war er.

Wissen möchte ich nicht, wieviel der erzürnten Gäste  
schon in den See sich gestürzt wegen des latschigen Kerls.

Ferner war einer auch da, der weise schnakte und lehrte,  
Mit drei Frauen vereint strich er durch die Natur;

Lachte auch höhnisch und laut, als mit Ächzen, Krachen und Poltern  
Eine hölzerne Bank unter mir nachgab und brach.

Einer hielt dann die vier für den Vater mit seinen drei Töchtern,  
Dieses stimmte mich froh, hatte er's da doch, der Narr.

Außerdem tauchte die auf, die wir schon einmal getroffen:  
Bismarck mit seinem Ernst; freundlich begrüßen wir uns.

Achtung ihnen gebührt, bei solchen Jahren zu leisten,  
Was durchaus nicht so leicht selbst für ein kräftiges Herz.

Ernst, er diene fürwahr wie ein Troubadour seiner Dame,  
Schleppte Steine herbei, stellte darauf ihren Fuß.

Ob nun infolge der Last sich wiederum hatten gelockert  
Windsbräute kreisend in ihm: frei ließ er ihnen den Lauf.

Bismarck war's wohl gewöhnt durch heftiger Kriege Geböllern,  
Und hier tat es auch nichts, hoch über Menschen im Raum.

Gipfelrast hielten wir hier; es grüßten aus hauchzartem Dufte  
Alle Berge von fern, die wir gewannen so lieb.

Abgrundtief unter uns, von schweigenden Tannen umgeben,  
Blickte das Auge des Bergs, träumte der einsame See;

Lagen auf grüner Au die Waldhäuser gleich einem Spielzeug,  
Unser ersehntes Ziel: zog uns der Name doch an.

Als über Karte und Plan in der Stadt wir berieten die Route,  
Ahnten in „Waldhäusern“ wir tiefsten Ausruhens Glück:

Oh, dort wollten wir fein die Nervenstricke verknoten,  
Die im Knäuel zerzaust lagen im wirren Gehirn;

Hängematte und Mops, das waren unsre Begriffe:  
Jene ein Abbild der Ruh, dieser der Fettsucht Symbol.

Schön verschied dieser Tag verdämmernd in goldenem Schimmer,  
Auf einem hölzernen Tisch saß der Verrückte und sang,

Machte bemerkbar sich - natürlich mit seinen drei Frauen,  
Bis der sehr frische Hauch, Gottlob! ihn trieb dann ins Bett.

Doch am Morgen, oh weh, war alles mit Nebel verhüllet;  
Darin verschwand unser Ernst, zufällig sahen wir ihn.

Bismarck folgte ihm nach, und wie so still diese Menschen  
Schritten im Nebel dahin, war es ein rührendes Bild.

Sicher wußten wir es, wir sahen nun niemals sie wieder,  
denn sie gingen ins Tal, wir aber saßen im Dunst,  
Der im Laufe der Zeit verdichtend sich ballte und wälzte,  
Und zum Überfluß dann fiel noch als Regen herab,  
Erst nur rieselnd und fein, dann aber stärker und stärker;  
Warten konnten wir nicht, also brachen wir auf.  
Hui, wie pfiß da der Sturm, verrann die Ferne in Strömen,  
Als wir in eiligem Marsch rannten am Kreuze vorbei,  
Das der Wetter Wut wie ein Mahnmal trotzte und standhielt,  
Voller Schwermut und Trost, traurig und schön war das Bild.



Blick vom Rachelgipfel (1452 m ü. NN) in Richtung Arber, Osser und Falkenstein

Etwa 10 Minuten Fußmarsch vom Gipfel entfernt lag das  
„Waldschmidthaus“. Hier übernachteten Hellmut und  
Martel Tamm vom 11. zum 12.8.1936.



Senkrecht fast stürzt sich der Pfad zum Rachelsee dann hinunter,  
Schwierig zu gehen schon sonst, jetzt schier unmöglich fast.  
Rutschend und glitschend im Schlamm, an Bäumen uns notdürftig uns haltend,  
War es ein Wunder fürwahr, daß wir nicht kamen zu Fall.  
Nun, wir waren bald durch, es brauste der Regen hernieder,  
Manchmal ging es nicht fort; schlotternd mit einem Bein,  
Frierend, zitternd und naß, ein Opfer des rauen Gebirges,  
Seh auf schlüpfrigem Fels noch die Gefährtin ich stehn.

Wie in der traurigen Mär von Orpheus und Euridike  
 Gingen wir fort an dem See, dachten im Hades zu sein,  
 Schritten, und sahn uns nicht um, am blicklos glänzenden Wasser,  
 Das durch des Regens Gewalt Wege verschwemmte als Bach.  
 Vollgesogen wie Schwamm bewährten sich nicht unsre Schuhe,  
 Fröhlich quietschten sie auf, machten die Füße zu Eis.  
 Endlich rannten wir gar, zu entsetzen den nassen Gewalten,  
 Wasser spritzte empor auf dem morastigen Weg.  
 Dunkel gehnt und gehofft nach lang sich dehnendem Pfade  
 Sahen wir endlich ein Haus, Oswald-Hütte genannt.  
 Wärme füllte den Raum, den ausgebreitet bald zierte  
 Unsrer Gewandung Pracht, tropfend hing sie nun da.  
 Hört nun welch trauriges Stück, bei dem wir Zuschauer waren,  
 Spielte sich vor uns dann ab: Dämmernd verschied bald der Tag,  
 Blaubeerensammler ganz naß, mit Frauen und frierenden Kindern  
 In zerissenen Schuhn, traten zur Türe herein.  
 Matt und müde die Fraun, die Kinder tiefend und zitternd,  
 Mühten sie täglich sich ab, schaffend um kärglichen Lohn.  
 Abends fuhren sie heim in weitentlegene Dörfer,  
 Ließen die Kinder zurück, die sich verkrochen im Heu.  
 Daß wir besaßen ein Bett in regensicherer Hütte,  
 Schämt man zu sagen sich fast, angesichts drückender Not.  
 Lag da ein frierender Hund auf völlig durchregneter Matte  
 Draußen im Frei'n vor der Tür; niemand ließ ihn herein.  
 Unwürdig ist diese Tun; es mögen Zeiten wohl kommen,  
 Die in die Religion schließen die Liebe auch ein  
 Zu dem gequälten Tier, das arm auf der Erde auch wandelt,  
 Wie der Mensch steht vor Gott; fernehin dämmert es schon.  
 Ist auch dieses ein Trug, so nehmt mir, ihr Götter, den Irrtum  
 Erst am kalten Gestad', bin ich doch glücklich mit ihm.  
 Trübe erschien der Tag, die Tannen standen so einsam;  
 Wächst wohl manche von euch still entgegen der Nacht,  
 Die in Herrlichkeit strahlt? Von Kerzenschimmer umflossen  
 Steht ihr zu Ehren dann dem, der durch seine Geburt  
 Weckte zum Wachsein auf der Seele ätherische Schwingen,  
 Die sie im Aufschwung gebraucht, Schöpfung der herrlichsten Kunst.  
 Durch den schweigenden Wald, durch dampfende Forsten gelangten  
 Wir bei den Waldhäusern an, wollten zum Lusen hinauf.

Dicker Nebel kam auf, versperrte uns jegliche Umschau,  
Eisiger Regen fiel bald, wiederum saßen wir fest.

Wie vom Bösen verfolgt, so rannten im Laufschrift wir abwärts,  
Nach den Häusern zurück, die wir im Nebel nicht sahn.

Endlich stießen wir fast an die dortige Jugendherberge,  
Wo wir mit Mühe und Not Unterschlupf fanden und Bett;

Bett ist zuviel doch gesagt, ich eine Matratze bei Knaben,  
Bei den Mädchen mein Weib, achtzehnbettig der Raum.

Diese trübselige Nacht, die somit und beide bedrohte,  
Zu vermeiden mit List, rätlich erschien uns das nun.

Um zu entfliehen dem Raum, der kalt und unwirtlich aussah,  
Pirschten wir uns voller Schläu' erst in die Küche hinein.

Dort war's wenigstens warm und die biedereren Herbergsleute  
Nahmen wir beide aufs Korn: ich traktierte den Wirt,

Redend von Holz und Feld mit stinkenden schweizrischen Stumpen,  
Während die Alte im Garn fest die Gefährtin bald hielt.

Heilung hieß hier das Wort, das mächtigen Zauber nun wirkte;  
Aus der Krankheitszahl hatte sie leider ein paar.

Doch da war noch ein Kind, das stellte auf härteste Probe  
Unsrer Beherrschung Kunst, Erna hieß das Geschöpf.

Erna bläkte und schrie - wir freuten uns an ihrer Stimme,  
fanden sie reizend und nett, hörten mit Andacht auch zu,

Wie sie kreischte mit Macht, bis Mutter und Großmutter rannten,  
Lächelten milde und süß, sabberte sie auf den Tisch.

Doch das Maß war ganz voll, als endlich endlich am Abend  
Erna das Kind nun schlief, wenigstens dachten wir so.

Doch auf einmal erschien im wiegenden Arme der Mutter  
Wieder der brüllende Wurm, starrend saßen wir da,

Glaubten zu sehn ein Gespenst und ballten im Innern die Fäuste:  
Um ein einziges Haar war es um Erna geschehn.

Aber der Mühen Lohn, die wir wie Odysseus erduldet,  
Ward uns danach gereicht: Ruhe und Frieden der Nacht,

Die wir verbrachten nunmehr in dürftigem Extrazimmer,  
Auch zum Überfluß noch in dem Mädchenabteil;

Schlängelnd und glatt wie ein Aal bewegte ich mich durch die Gänge,  
Wen sie da hätten erwischt, hätten sie sicher gelynscht.

Früh am Morgen noch mal, zum letzten Mal wohl für immer,  
Kosten wir Erna das Kind, blickten wie Wotan zurück,

Als wir schritten davon, und hätten gern sehrendes Feuer,  
Tausendjährigen Schlaf rings um Erna gelegt.

Wehe dem glücklichen Mann! Doch haben auch wir ja geschieen,  
Weniger oder auch mehr; wenn auch ein Unterschied ist,

Wer das Geplärre denn hört: Den Eltern erscheint es wie Balsam,  
Wonniger Sang und Laut, Fremden schon mehr wie Geheul;

Sitzt man wie angeleimt fest und kann nicht entfliehen dem Jammer,  
Wünscht man sich eher dahin, wo an dem Kriegspfahl man schmort.

Um uns kroch schwüles Gedünst und drohte bald wieder mit Regen:  
Fahre mit blitzendem Keil doch Gott Donner hinein!

Lieber hätten wir uns in Erde und Nadeln verbuddelt,  
Denn was hinter uns lag, nun, Ihr wißt's ja genau.

Teufelsloch nannten wir es, dem eilends wir nunmehr entrannen,  
Durch den tiefsten Wald, hart am Lusen vorbei.

Als über Wipfel und Gras sich legten schimmernde Flecken,  
Grüßten die Sonne wir froh, blauenden Himmel und Licht.

Anders stieg aus dem Schlund der tiefsten und schrecklichsten Hölle  
Dante nicht auf und Vergil, sahen die Sterne, den Berg

Und den wogenden See, auf dem die Seelen Verstorbnier  
In des Engels Geleit kamen zur Läuterung an.

Glücklich wie jene zwei durchzogen wir klare Gefilde,  
Hörten der Glocken Geläut, richteten südwärts den Schritt,

Blickten oftmals zurück, wo düstere Nebel noch brauten,  
Und des Donners Laut traf das schauernde Ohr.

Almen und Herdengeläut, von Bächen durchrieselte Auen,  
Schweigende Wege im Wald, Tannen- und Buchen- umrauscht,

Kühl und frischeste Luft, und gut wie „neibaut“ die Straßen,  
Ferner Gebirge Sicht: Das ist des Wanderers Lust.

Mit dem nordischen Geist ist eng verschwistert die Sehnsucht  
Nach jenem Himmelsstrich, der durch die Alpen getrennt;

Und wie Goethe sie trug auf seiner Italienreise,  
So der verspätete Faust: Nietzsche auf südlichem Berg.

Starben die Besten an ihr von unseren sächsischen Kaisern  
Bis zu Hölderlin hin: singt sie uns heut' noch im Blut.



Spikingsteig über Mauth nach Kleinphilippsreuth

Als die Sonne nun sank in abendlich rötlicher Helle,  
Kamen am Ziele wir an: Kleinphilippsreuth \*) hieß das Dorf

Gleich dem Dichter des Lieds, das Himmel und Erde umspannet,  
Bitte ich hiermit zuhöchst: Nachsicht zu üben mit mir,

Wenn der Schwung und der Fall im Klange der Worte und Namen  
Oftmals das Versmaß stört; denkt Euch doch mal einen Topf:

Alles muß da hinein, Kartoffeln, Gemüse und Stünke,  
Doch auch lieblicher Rahm, Würze und Pfeffer und Salz.

Quillt es nun über den Rand, Ihr presset gewaltig den Deckel;  
Gönnet auch mir dieses hier: Setzen werd' ich mich darauf,

Bis so gar das Gericht, daß Euch die Mahlzeit bekomme,  
Ich dagegen, der Koch, trage nur Blasen davon.

Um des Eposses Gang mit dieser Betrachtung zu binden,  
Fügt es sich heiter und gut, daß wir in jenem Dorf

Buttern halfen mit Macht, bis endlich das gelbe Erzeugnis  
Glänzend und fett vor uns lag; Bier und Käse dazu:

Ha! Das war höchster Genuß dem leeren und schlotternden Magen,  
Der am Ende gefüllt, schmolte und brummte nicht mehr.

Zu beenden den Tag wie weiland Balduin Bähلامm \*\*),  
Eh den Dichterling, ach! kühl' das erfrischende Bad,

-----  
\*) Kleinphilippsreuth wurde am 29.7.1936 umbenannt in Philippsreuth.  
-----

\*\*) Gemeint ist „Balduin Bähلامm, der verhinderte Dichter“ von Wilhelm Busch.

Lehnten am Fenster auch wir, erfreuten uns dörflichen Lebens,  
Auch an den komischen Schuh, die sie da trugen aus Holz.

Ungeniert vor dem Blick des heftig chokierten Städters  
Läßt der Bauer sich gehn, spielt das Treiben sich ab.

Seht das Wunder der Stadt, das künstlichste aller Gebilde,  
Wie sie in leuchtendem Meer an sich saugt alles Land;

Menschen und Völker verzehrt in immer schnellerem Wachstum,  
Und Erfindung und Geist jagt durch das rastlose Hirn.

So trägt der Mensch dann die Stadt, die ganze Großstadt im Innern,  
Eingeborenes Pfand, mit sich, wohin er auch geht;

Täuscht sich bestenfalls vor, er sei nun frei vom Getriebe,  
Doch die Heimat sind ihm Straßenzüge und Stein.

Dumpf und teilnahmslos an all dem großen Geschehen,  
Das auf dem Boden der Stadt wächst bis zur letzten Gestalt,

Lebt so der Bauer dahin und wartet, bis steinerne Wüsten  
Wieder verfallen dann dem, der aus sich sie erschuf;

Schließt dann des Schauspiels Kreis in Gotik, so wie es begonnen,  
Wenn das Wachsein zum Schluß taucht in das Dasein hinab.

Fest und tief war der Schlaf, und sonnenhell schien uns der Morgen,  
Der mit Perlen von Tau ehrte den heiligen Tag.

Feierte doch die Natur die Auffahrt zum Himmel Marias,  
In Unendlichkeit hoch wob sich das himmlische Blau;

Nieder senkte sich still der ewige Frieden des Vaters,  
Nur der Glocken Geläut klang über Felder und Höhn.

Fern in duftigem Glanz lag Adalbert Stifters Gebirge,  
Milde und ruhig wie er, grüßte es über das Tal.

Wenn im puffenden Qualm und der Straßen quetschender Enge  
Mich das Elend der Stadt, Sehnsucht nach Freiheit befällt,

Denk ich an Dich zurück, den Frieden des herrlichen Morgens,  
Nenne ich Bischofsreuth, Dich, alles befriedet sich dann.

Mittags waren wir da, am Fuß des Dreisesselgebirges,  
Das sich mit tiefem Wald breit und wuchtig erstreckt.

Wenn ein Häuslein, sehr nett am sanftesten Hange gelagert,  
Dir beschert einen Blick über das Städtchen dahin,

Dann vermutest Du nicht im Innern Gerümpel und Schnuddel,  
Auch den Stallgeruch nicht, der Dir die Nase durchdringt.

Doch die Erfahrung, sie lehrt, daß oft ein glänzendes Äußere  
Deck mit trügendem Schein Teufel im Innern nur zu.



Und so fiel er nicht schwer, der Abschied vom Städtchen Haidmühle  
Anderen Tags in der Früh; langsam traten wir ein -

Tiefe Ruhe um uns und Sonne auf schimmernder Lichtung -  
So empfing er uns still, Stifters heiliger Wald.

An einem einsamen See, von Morgensonne beschienen,  
Ging es steil dann hinauf, nichts wird erkämpft ohne Müh.

Wie das heitere Blau durch der Bäume laubichtes Gitter  
Lächelnd schaute auf uns, war es als lud es uns ein,

Dieses Gebirge zu schaun mit offenen Herzen und Sinnen,  
Da die Sehnsucht doch schon schuf sich im voraus ein Bild.

Doch da oben, oh weh! Wo war denn der einsame Hochwald?  
Lautes Geschrei und Bier, Autos mit komischem Volk,

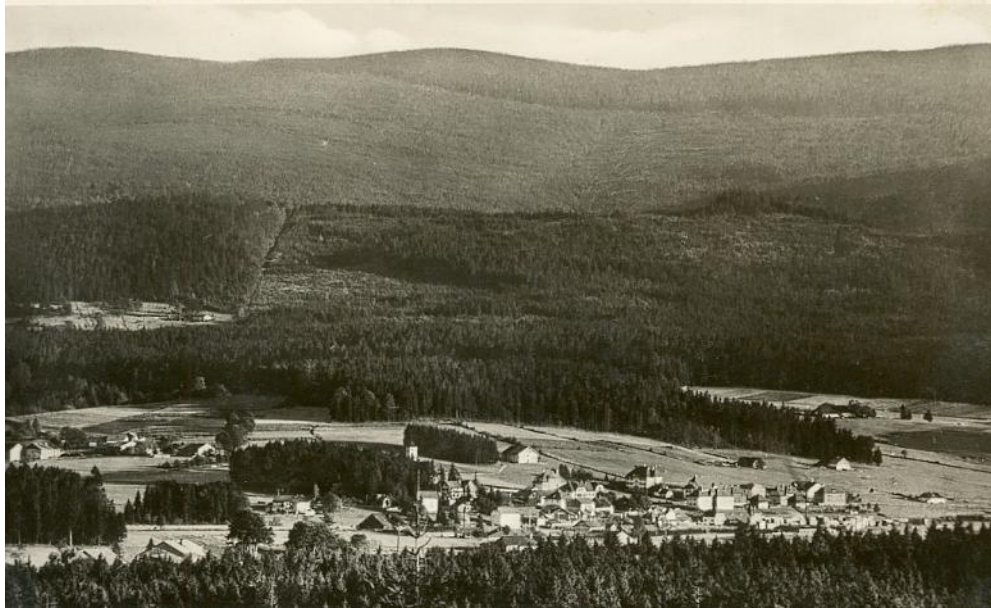
Das dem Wagen entstieg, mit Gamsbart und Knotenstock losging,  
Und erzählte dann laut, wie beschwerlich der Berg.

Doch wir blieben ja da und konnten geduldig erwarten,  
Bis der Böhmaken Chor nach und nach sich verlief.

Erst im Abendschein dann, auf dem mittleren Fels der Dreisessel  
Und auf dem Gipfel des Bergs, Hochstein seit alters genannt,

Wehte uns über das Land und die blaugrünen Wogen der Wälder  
In dem Rauschen des Winds, der um das Felsgestein strich,

Das Geheimnis still an, das des Dichters Werke umwittert,  
Wenn man der Landschaft nah, deren Erdreich sie nährt.



Haidmühle

Keine Kunst ist mehr wahr, die ausgerissen verpflanzt wird,  
In dem trüglichen Wahn, überall gelte sie doch.

Festverwurzelt und tief im metaphysischen Boden  
Ist sie der Seele Saft, die in die Lichtwelt sich hebt;

Weckt die schlummernde Kraft und treibt sie zur letzten Entfaltung:  
Ist das Erdreich erschöpft, geht sie mit ihm auch zugrund.

Wo bescheiden ein Zweig sich bildet und plötzlich hervorbricht,  
Tritt das Geheimnis zutage: Stiftern Werke sind Wald.

Hier stand Witiko einst, der Mann im ledernen Wamse,  
Richtete südwärts den Blick über das bayrische Land;

Und der Waldrosen Kranz, den Heinrichs Tochter getragen,  
Als sie auf taugem Plan singend entgegen ihm trat,

Wob sich ihm in das Land und ward ihm Sinnbild der Zukunft,  
Bis ins Böhmerland tief Wurzel die Rose dann schlug.

Steinig geht auf dem Kamm ein Weg zur Dreiecksmark nieder,  
Den wir am nächsten Tag schritten durch herrlichen Wald.

Dieser Name besagt, daß Österreich, Bayern und Böhmen  
Treffen auf einen Punkt, wo ihre Wappen ganz dicht

Gegenüber sich stehn, sodaß der mutwill'ge Wanderer  
Hüpfen und springen dort kann, wechseln die Länder im Nu.

Weiter zieht sich der Weg durch Gewirre von Steinen und Felsen  
In das böhmische Land, bis zu den Plöckenstein hin.



Plöckenstein

Der Plöckenstein (tschechisch: *Plechý*) ist ein 1.378,3 m hoher Berg im Böhmerwald. Er liegt südwestlich des großen Stausee Lipno / Moldaustausee (Tschechien) und ist bekannt durch die Erzählungen von Adalbert Stifter. Die Staatsgrenze verläuft genau über den Gipfel. Auf der tschechischen Seite Richtung Norden liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Nová Pec der Plöckensteiner See.

Der Plöckenstein liegt etwa 1,3 km östlich des Dreiländerecks Deutschland-Österreich-Tschechien. Das Gebiet des Dreiländerecks wird auch *Dreiecksmark* genannt und ist ein 1.321 m hoch gelegener Sattel, welcher die beiden „Plöckensteine“ miteinander verbindet.



Ein gezimmert Gerüst erhebt sich über die Wipfel:  
Wie die Wogen des Meeres drängen die Wälder dort an.

Hier um den einsamen Berg in stürmischen, nebligen Herbst  
Tanz um Mitternacht wild sicher der teuflische Chor.

Noch ein kleines Stück Wegs über Stämme, Blöcke und Steine,  
Und dann sind wir am Ziel, sind im Herzen des Waldes.

Stifters Denkmal steht hier und blicket aus senkrechter Höhe  
Auf den Spiegel des Sees; draußen im böhmischen Land

Grüßet Oberplan her, Geburtsort und Wiege des Dichters;  
Und Du fühlst seinen Geist, spürest sein schlagendes Herz.

Stille treten hervor die unvergeßlichen Bilder,  
Ewiges Rauschen des Waldes trägt sie Dir heimlich herzu:

Siehst Du sie dorten nicht ziehn, auf Pferden, die beiden Schwestern,  
Die des Krieges Geschrei trieb an den einsamen See?

Und das taufeuchte Gras, das die Hufe der Pferde betraten,  
Sah auch Menschen noch nie, richtet sich gleich wieder auf.



Nachsommer weht in der Luft, ein Rosenhaus liegt in der Ferne,  
Bunte Steine im Ring, Feldblumen lachend im Kranz.

Sitzt auf den Stufen dort nicht der stille Pfarrer des Kares?  
Nein, es ist nur ein Mönch: Hochwürden redet sehr laut,

Preist mit lobendem Wort ein Forsthaus, idyllisch gelegen;  
Doch wir mußten zurück, Denkmal verlassen und See.

Nochmal standen wir dann am Abend auf einsamer Höhe  
Und genossen den Blick, sahen die Welt im Vergehn;

Suchten den stillen Quell und spurten des Waldes Geheimnis,  
Nahmen Abschied von ihm, der es so rührend beschrieb.

In deinen klaren Quell, oh Dichter, uns ganz zu versenken,  
Taugt uns einzig nur dies: Wiederkehren zu Dir,

Und auf einsamem Pfad, beim Rauschen der böhmischen Moldau,  
Dich zu erleben zutiefst, alles vergessen in Dir.

So im Inneren reich an Schönheit und Blicken in Fernen,  
Stiegen wir ab vom Gebirg in das bezaubernde Land,

Das mit Matten und Höhn, mit glitzernden Bächen und Wäldern  
Der Frau Potiphar \*) glich, schimmernd und lockend zugleich.

Doch die Launen der Frau, wir sollten sie baldigst erfahren,  
Wenn wir auch anfangs entzückt kauften viel Himbeeren ein.

Plötzlich türmten sich auf gewittrige schwärzliche Wolken,  
Hinten im Rücken lag Stifters Gebirge im Dunst.

Was ihr Beinchen doch lieft! In den Fingern weichten die Tüten,  
Und auf die Erde troff rötlich der köstliche Saft.

Manchmal zuckte ein Blitz und murmelnd verhallte der Donner,  
Schwül und schwer war die Luft, schwitzend kamen wir an,

Hatten im Unglück noch Glück: erst im schützenden Eisenbahnwagen  
Prasselte nieder das Naß, brachen die Wolken ganz auf.

-----  
\*) Josef, der Lieblingssohn des Patriarchen Jakob, wurde der Bibel nach von seinen Brüdern aus Eifersucht über die Bevorzugung durch den Vater in einen Brunnen geworfen und für 20 Silberstücke an zufällig vorbeiziehende midiantische Händler verkauft. Diese verschleppten Josef nach Ägypten und verkauften ihn dort an Potiphar, einen Finanzverwalter und Oberst der Leibwache des Pharaos, weiter. Fortan arbeitete Josef als dessen Sklave.

Das Alte Testament der Bibel berichtet in 1. Mose 39, daß die Frau Potiphars ein Auge auf den schön aussehenden Josef geworfen und ihn aufgefordert habe, sich zu ihr zu legen. Als Josef die sexuellen Annäherungsversuche mit der Begründung, er tue mit einem Ehebruch sowohl seinem Herrn Potiphar, als auch seinem Gott Unrecht, schroff zurückwies, beschuldigte sie aus Enttäuschung und Haß über die Ablehnung ihrerseits Josef bei ihrem Ehemann der versuchten Vergewaltigung. Da Potiphar den Lügen seiner Gattin Glauben schenkte, fiel Josef bei ihm in Ungnade und landete im Gefängnis.

Und es trug uns der Zug durch reizvoll-idyllische Landschaft  
An der sprudelnden Ilz hin nach Passau der Stadt.

Ganz vergeßnes Gefühl, zu gehen wieder in Straßen,  
Eingeengt nun der Blick, steinern das Häusermeer;

Lange währte es nicht, da begannen wir wieder zu klettern,  
Wie seit lange gewohnt, um zu entfliehen dem Lärm;

Bis wir auf alter Burg, der Feste Oberhaus standen,  
Welche die Inselstadt weithinschauend beherrscht.



Passau, Blick vom Oberhaus Passau auf Dreiflußeck Donau, Inn, Ilz  
(rechts: hellgrün der Inn; mitte: gelbgrau die Donau; links: schwarzbraun die Ilz)

Brächte da oben nun flugs die Kellnerin Dir eine Krone  
Statt des braunen Getränks: Du erstauntest nicht sehr.

Königlich ist dieser Blick, Du fühlst Dich als Bischof und Kaiser,  
Und Dein erobertes Land liegt vor Dir auf den Knien.

Deutsches Venedig, wie schön enthüllst Du dem stillen Betrachter  
Die Geburt einer Stadt, ewiges Urphänomen.

Von drei Flüssen umspült, an des Landes äußerster Spitze,  
Hebt sich die alte Stadt, stehen Rathaus und Dom.



Passau

Jenes im gotischen Stil wie aus der Erde gewachsen,  
Dieser in breitem Barock, fest auf dem Boden steht er.

Wie sie formlos jetzt quillt, die Stadt, über jedwede Grenze,  
Gilt als Zeichen der Zeit: Sieg der Stadt übers Land.

Und so wird - aber nein! Verkümmern wir doch dieses Anblicks  
Herzerfreuendes Gut nicht mit Trübsinn und Tod.

Gelb und Blau und Schwarz, die Farben jener drei Flüsse  
Donau, Ilz und Inn, scharf getrennet zuerst,

Mischt sich später in eins: So gehen alle Gedanken  
In den einigen Strom, der „das Werdende“ heißt.

Doch nun komme mit uns - gib acht, daß Dir Deine Krone  
Falle nicht in den Fluß - dieses ist nicht der Rhein.

Winkliger Gäßchen Gewirr durchschreitend und einsame Plätze  
Stehen wir jetzt vorm Portal, treten nun ein in den Dom.

Marmor strebt in die Höh, von oben senkr sich ein Himmel,  
Schließt ein solches Gewölb dieses Heiligtum ein,

Daß es den menschen zwingt zu senken sein Haupt und zu knieen,  
Aus dem ewigen Blau lächelt Gottvater herab.

Ist ein Dom nicht ein Wald? Die diesen Säulen hier gleichen,  
Solcher Stämme Gewalt sahen wir ferne von hier.



Größte Orgel der Welt \*)



Im Dom zu Passau

Betend faltet ein Dom und bittend ein Wald seine Hände,  
Und das Rauschen des Winds - Orgel ist es im Dom;

Sprache des ewigen Raums - Gefunkel von Sternen und Donner,  
Doch auch hierin mit Maß! Diese Orgel fing an

Brausend und donnernd im Ohr - sie ist die größte der Erde -  
Fegte den Atem hinweg, zerriß sie den Klang,

Schwelgte weich im Diskant und wirkte mit doppeltem Echo,  
So als käme Musik hinterm Altare hervor;

Wirft uns erst nieder vom Sitz und füllet des Ohr dann mit Wohllaut.  
Machtvoll war es und groß, doch was soll uns das Spiel?

Reißt nicht in schnellen Rekord die Meister vergangener Zeiten,  
Kino spielt ihr sonst, aber nicht Händel und Bach.

Was die Form voll erfüllt, die damals sich darbot dem Inhalt,  
Wird nun zerdehnt und zersprengt, opfert die Form man der Zeit.

-----

\*) Mit den 17974 Pfeifen und ihren 233 Registern gilt die Orgel im Passauer Stephansdom auch heute noch (2010) als größte katholische Kirchenorgel der Welt. Die Gesamtanlage der fünf Orgelwerke, die von einem Hauptspieltisch aus gemeinsam gespielt werden können, gilt als technisches Wunderwerk. Für Besucher aus der ganzen Welt ist die Domorgel ein „Muß“ beim Aufenthalt in der Dreiflüssestadt.

Wolltest gütigst verzeihn, geneigter geduldiger Leser,  
Daß der wichtige Zwerg solche Probleme hier wälzt;

Weder kann er ja baun eine einzige Pfeife der Orgel,  
Noch erfinden in sich nur einen einzigen Takt.

An dem Entschluß nimm jetzt teil, den wir am Abend noch faßten:  
Mit der Ostmark-Post in das Gebirge zurück.

Dieses lag uns im Blut, in den Beinen, Augen und Sinnen;  
Bildet Euch Petro doch ein, wie er in „Tiefland“ \*) es singt.

Langsam rückten sie nah, die alten lieben Bekannten,  
Als wir in schneller Fahrt nordwärts rasten dahin.

Wir begrüßten so froh, was wir mit Freude durchwandert,  
Sahen das neue Gebiet, wie sich's nach Süden erstreckt.

Hier war Zwiesel ja schon und dort um die Ecke der Bäcker,  
Wo in geräuschvoller Nacht - na, Ihr wißt ja Bescheid.

Harrend in Eisenstein, wir trauten kaum unsern Augen,  
Stand der „Feger“ bereit, stob wie der Teufel davon,

Nieder vom Brennes nach Lam durch Staub und glühende Hitze.  
Dorten standen wir nun, nie hätten wir's uns gedacht.

Und nun komm ich zu Dir, um mein Versprechen zu lösen:  
Dich zu rühmen im Lied, Lambach im lieblichen Tal.

Zwar er wurde nicht leicht, der Weg über trennende Höhen,  
Denn die Hitze war groß, perlend tropfte der Schweiß.

Als wir aber am Ziel im freundlichen Pfefferschen Gasthaus,  
War vergessen die Müh, labte uns kühles Getränk;

Und der herrliche Blick, den unsre Fenster uns boten!  
War's uns doch wie ein Traum nach der geräuschvollen Stadt.

Heftig mit Donner und Blitz entlud sich die drückende Schwüle,  
Und es regnete fort, Landregen - häßliches Wort.

Tropfend mit nassen Schuhn zu stehn unter nebllichsten Bäumen -  
Deine Reize jedoch, schönstes Tal auf der Welt -

Wenn indes im Lokal urplötzlich zwei andere Sachsen  
Mit Dir sitzen am Tisch und Du außerdem hörst,

Daß man neben Dir wohnt und nur auf die Mahlzeiten warte,  
Daß das würdige Paar auch noch aus Lössnig her stammt -

-----  
\*) „Tiefland“ ist der Titel einer Oper von EUGEN D'ALBERT (\* 1864; † 1932) aus dem Jahre 1903. Die Opernhandlung stützt sich auf einem spanischen Theaterspiel: Auf der spanischen Seite der pyrenäischen Berge wohnt das Glück der Hirten Petro und Nando mit ihren Schafen. Im tief gelegenen Tal (im „Tiefland“) wohnt das Unglück von Marta, die im Alter von 13 Jahren vom Großgrundbesitzer Sebastiano mißbraucht worden ist.

„Daß mer e Garden had und daß dr hiesische Gaffee“ -  
Leser, bleib in der Haut, Sachsen reisen mal gern,

Treffen sich überall, an den verschwiegensten Örtchen,  
Und erzählen sich viel - wonniger Heimatlaut!

Doch ich wollte, oh Tal - und außerdem saß auch ein Förster  
Jeden Abend beim Bier, wußte entsetzliche Mär,

Glühende Eifersuchtstat, wo beinah Schüsse noch knallten,  
Sehrender Liebe Not, Weibes Wonne und Wert.

Doch wir sind ja bei Dir, in Deinem freundlichen Frieden,  
Den der durstige Blick saugt aus den Fernen sich ein,

Gott-begnadetes Tal: So gib mir die Kraft nun zu dichten,  
Wie nach des Regens Fall aufblühte alle Natur.



Rein in ätherischem Duft verharrten schweigend die Berge,  
herrlicher Wohlgeruch strömt aus den Tannen hervor.

Sonnenglast hüllte das Feld und überschäumende Wiesen,  
In des Abends Gewölk blühte die Heide so rot.

„Sähn Se, ich sag's ja, der Hund, der gommt bloß immer zu Ihnen,  
Weil er ganz genau weeiß, daß Se ihm egal was gäm.“

Hinter den Ofen, du Weib, denn zu den heiligen Tönen -  
Lest im „Faust“ dieses nach - weiter schwärme ich jetzt.

Droben Mariahilf, das Türmchen über den Wipfeln,  
Freundlich schaut es herab, ist des Friedens Symbol;

Aus zwei Tälern grüßt der Wanderer froh dieses Kirchlein,  
Klimmt er munter empor, lohnt es ihm reichlich die Müh.

Nicht nur, um dort bei dem Wirt zu speisen trefflichen Käse,  
Einziger Anreiz für die, die egal stören mein Lied.

Jenen geschwungenen Hang, den einst im Dunkel wir rannten,  
Ihn beschritten wir nun, Sonne und glanz auf dem Weg.

Gleichsam als wollte der Berg entschädigen uns für die Nöte,  
Bot er freundlich uns an köstlicher Himbeeren Frucht;

Zeigte uns auch noch einmal, hindurch zwischen Birken und Tannen,  
Schönes böhmisches Land, das uns so oft schon entzückt.

Doch eines abends geschah's - warum, das wissen die Götter -  
Trat urplötzlich ein Mann mitten ins Gasthausidyll;

„Mehnerts Franz - nanu! Nee so `ne Freide - wees Gnebbchen!  
Nee, ich dacht mer's doch gleich, weil er so ähnlich ihm sieht. -

Nu, wo gommste denn her? Was machd'n dr Garden in Leipzch?  
Haste de Flaumen geernd't? Warste im Garden-Verein?

Nachzahn soll mer och noch? Nu da, mer wärn euch was husten. -  
Ja, de Nadur is ganz scheen, - is Müllers Garle zurick?

Eisenbahner hams gud, denn ieberallhin genn ´dr fahren,  
Was das unsereen gosd! Schwebberste denn noch e Bier?“

Göttlich-weiser Homer! Dem stillen Dulder Odysseus  
Dachtest Du aus manches Leid, warfst ihn in feindliche Flut:

Niemals wäre er gesund zum trefflichen Sauhirt gekommen,  
Wenn Nausikaas Mund Sächsisch wäre entströmt.

„Ach, e nackchder Mann, nee sowas, na gomm Se nur näher - “  
Flug vom hohen Fels, runter ins rollende Meer

Hätte er sich gestürzt, ein Opfer Poseidons viel lieber -  
Doch vom griechischen Meer sprunghaft zurück in den Wald.

Dort der zürnende Gott und hier Maria im Walde;  
Ein Kapellchen ganz still, träumend von Ewigkeit.

Mystisch im blauen Gestein die die Mutter Gottes in Blumen,  
Tiefen gotischen Glücks Abglanz und Sinnbild zugleich.

Wie der Engel Schar mit flammenden Rosen bestreute  
Fausts unsterbliches Teil, scheinen von himmlischer Hand

All die Madonnen gestreut in diese rauschenden Wälder,  
Schmerzvoll im Herzen das Schwert, lächelnd ihr Kind in dem Arm.

Ringend nach Ausdruck und Licht gegen dunkle dämonische Mächte,  
Fühlend in sich den Schatz magischen Christentums,

Fand der ertagende Geist des abendländischen Menschen  
Jene Mutter-Gestalt, Sorge und kreisendes Blut;

Erhte demütig-stark den Mythos mit opferntem Kultus  
Durch Jahrhunderte hin gotischer Innerlichkeit.

Doch eine andre Welt, sie gähnte wie pechschwarzer Abgrund:  
Teufels Anspruch und Reich, Ringen um Leben und Tod.

Im verzweifelten Kampf war einzig die himmlische Gnade  
Und Maria der Schild: täglich im Dom am Altar

Opfert Christus sich neu, und immer bittender heben  
Sich die Gewölbe empor, streben die Türme hinauf,

Hallen in dumpfem Schlag die Mahner der Zeit und Vergängnis,  
Drückt das Gefühl tiefer Schuld seelenhaft aus nun die Kunst.

Franz von Assisis Gesang und Fra Angelicos Engel -  
Fratzengesichter am Dom, angstvollste Wirklichkeit.

Doch wo verlier ich mich hin; man sehnt im beginnenden Winter  
Hoffnungsfreudig-gewiß wohl den Frühling herbei:

Aber im Gang der Kultur ist unwiderruflich verloren,  
Was da blühte und wuchs, niemals kehrt es zurück.

Blutende Tropfen im Schnee -, wie Parsifal blicken wir abwärts,  
Ob das Erdreich so kalt taue vom Herzblut nicht auf;

Denn wir tragen in uns die ganze Gotik noch immer,  
Leben im Traum und als Kind Ritterspiele und Burg,

Hören dunkel den Ruf: Dieu le veut! Auf zum Kreuzzug!  
Bis die spätesten Zeit Eis und Schnee drüber deckt. -

Abendlich dämmernde Höhn, wir stehen an einsamer Stelle,  
In dem zerrissenen Grau leuchtet Purpur und Gold.

Herbstlich kühl ist die Luft und dunkelblau stehen die Berge,  
Und uns dünkt wir ersahn niemals ein ernsteres Bild:

Blauschwarz färbt sich der Ton der ungeheuren Wälder;  
Daß er der Abschied war, ahnten, doch wußten wir nicht.

Augen, ihr müßt davon los, doch Herz, du bliebst ja dort oben,  
Zwischen Tannen und Moos, Birken und herbstlichem Laub.

Leser, so bleibe auch Du im Anblick der Schönheit versunken,  
Die mit dürftiger Kraft Dir meine Feder beschrieb.

Dränge den Blick in den Raum und ahne das tiefe Geheimnis,  
Das uns alle umgibt; ohne es wären wir nicht.

Wenn die kosmische Flut zur Spannung bis hoch in den Himmel  
Seele und Weltgefühl reizt, Leben und Streben durchdringt:

Frieden lächelt uns Gott und schaut mit ewigen Augen  
Über Jahrtausende weg aus seiner Schöpfung, Natur.

YYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYYY

## Nachwort

Als ich im Jahre 1984 mit Herrn Tamm am Friedhof von Georgenthal vorbeiging, sagte er zu mir: „Kommen Sie, Herr Reinhold, ich möchte Ihnen zeigen, wo ich wohne!“ Und während wir den Friedhof betraten, antwortete ich: „Aber Herr Tamm, wo Sie wohnen, das weiß ich doch.“ Plötzlich stockte mir der Atem. Auf einem Doppelgrab stand der Name seiner Frau, Martel die dort begraben lag, und daneben sein eigener.

„Wissen Sie warum ich keine Lebensdaten auf dem Grabstein haben will? Ich möchte nicht, daß die Leute ausrechnen können, wie alt der Kerl wohl geworden ist“, sagte er.

Herr Tamm wurde über 90 Jahre alt.



Friedhof in Georgenthal, 16.4.2007  
Hier, wo die Bank steht, liegt das Ehepaar Tamm begraben.

Dort, wo diese Bank steht, befand sich der Doppelgrabstein des Herrn Hellmut Tamm und seiner Ehefrau Martel Tamm geb. Pfestorf.